

# Friedenshymne

Autor(en): **Häny, Arthur**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **19 (1951-1952)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-758700>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Arthur Häny

## FRIEDENSHYMNE

*Ist's möglich, noch immer der Könige Zorn  
Vor Troja tönend,  
Ob gleich am Sande des Hügels Gras  
Und Dorniges sprießt an geborstenen Mauern  
Und abgesunken die Straßen der Stadt,  
Unkenntliche, ruhn in der bergenden Erde?  
Tiefes Vergessen! Helena geht  
Nicht mehr am Turm, das schöne Verderben,  
Zu schauen in Ebenen alle die Schlacht  
Andringender Helden, die sie entzündet —  
Und dennoch Jammer und Krieg, und immer  
Hör ich im Weiten die Könige zürnen,*

*Während in Stille die Welt beruht,  
In der ich gehe. Es ziehen die Wolken  
In milder herbstlicher Bläue dort  
Hoch über den ferneduftigen Feldern,  
Daraus ein erdig Gestäude schwelt,  
Nicht Totenfeuer gefährlichen Dunstes;  
Der Nußbaum blättert rostig am Dach  
Des Bauern, darunter der Brunnen klingt,  
Und späte Sonne spielt im Gebege,  
Wo zwischen Nesseln am Lattenzaun  
Und fruchtverbängtem Holunder am Haus  
Die Hühner gehn mit dem glänzenden Habne.*

Wie ruhig leuchten die Fenster fern:  
Dies ist kein Funkeln feindlicher Schilde,  
Und ohne Verderben der Vogelflug,  
Der strahlende tief in den goldenen Abend —  
O haltet inne, Helden, es bleibt  
In Wahrheit nichts zu erobern denn  
Ein solcher Friede, rein wie der Himmel!  
Du rühre noch einmal die Locken Achills,  
Im Rücken selig erscheinend, Athene,  
Wenn jählings nach dem Griffe des Schwerts  
Der Grimme fährt und Bäche von Blut  
Ausbrechen möchten für die holde Briseis.

Hochfährt aus nächtigem Tann  
Gespann der Sterne,  
Und dunkel dämmert am Grunde das Dorf,  
Verschwindend unter der ewigen Leuchte —  
Süß ist's, ein Heim zu haben bei Nacht,  
Zu wandern dem rubigen Pfluge vorüber  
Am Ackerrande, wenn Licht erglüht  
Vom Fenster und lange das letzte Gras  
Zur Tenne eingefahren und groß  
Und kühl zu Häupten die herrliche Nacht  
Fortgeht mit Sternen, die nämliche, die  
Sich vormals in Ozeans Bad erfrischte.

Du warst ein Sanfter, Achilleus, wenn  
Das Meer anbrandete weit an dem Strande  
Und du die Leier schlugest und fast  
Unendlich um dich ruhte die Zeit.  
So neige dich nun mit dem lieben Freund  
— Denn Sand ist Troja — über das Brettspiel:  
Erbebe dein Wesen zum stillsten Streit  
Und laß dich nur ferne von sinnigen Steinen  
Zurückgemahnen an Klirren der Schlacht,  
Türme der Wagen und blitzende Reiter,  
Und freue dich: dies ist vorüber, und nie  
Wird wieder mit Pfeilen Apoll dich treffen.